

LINZER SAGEN

Sagenhafte Landeshauptstadt – über Hexen und schwarze Magie

LINZ. Reich an Geschichte und Geschichten ist die oberösterreichische Landeshauptstadt. Die Linzerin Elisabeth Schiffkorn hat sich dieser Erzählungen angenommen, recherchiert und sie in Buchform veröffentlicht. Tips präsentiert diese Woche Geschichten über Hexen und schwarze Magie.

In der Zeit der Gegenreformation erwarben sich die Jesuiten den Ruf, alle finsternen Mächte nicht zu fürchten. Sie leisteten verurteilten Hexen – Frauen und Männer wurden gleichermaßen angeklagt – auf ihrem letzten Gang geistlichen Beistand.

Die Aufklärung verfuhr bereits anders mit Hexen. Im Jahr 1772 wurde eine gewisse Frau Bock, die über Jahrzehnte in Linz als Hexe gegolten hatte, auf Befehl Maria Theresias nach Wien gebracht. Dort wurde sie als Betrügerin entlarvt. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Die größte Furcht der Menschen dürfte darin bestanden haben, verwünscht zu werden. Über das Anwünschen schreibt Otto Milfait: „Gewisse Personen sollen die Kraft haben, jemandem etwas Böses anzuwünschen. Früher wirkte sich das in der Milchleistung der Kühe aus, und der Pfarrer wurde sodann gerufen, die Stallungen auszusegen.“ Die moderne Stallhygiene räumte mit diesem Glauben nachhaltig auf.

Wenn etwas misslingt, wird nach wie vor davon gesprochen, dass es „wie verhext“ sei. Christliche Beschwörung und unchristlicher Zauber werden oft nicht auseinander gehalten. Viele sind sich über die Grenzen nicht im Klaren, da auch Zauberformeln nicht selten mit



Auch Hexen und schwarze Magie haben einen Platz in den Legenden. Symbolfoto: Vowe

Floskeln scheinbar christlichen Ursprungs ausgestattet sind. Von Menschen, die magische Kräfte besitzen sollen, wird umschreibend behauptet, dass „sie etwas können“.

Eine Hexe in Kleinmünchen

Bei Hans Commenda ist folgende Sage nachzulesen: „Ein Bauer in Oberpuch bei Kleinmünchen wurde einmal mitten in der Nacht durch fürchterlichen Lärm im Stall geweckt. Er stand auf und ging durchs Haus, um nachzusehen, fand aber nichts Besonderes vor. Als er aber ins Schlafgemach zurückkehrte, lag statt seiner jungen, schönen Frau ein alter Besen im Bett. Das Weib hatte sich als Hexe dem Teufel verschrieben und der hatte sie geholt und in den Brunnen geworfen. Die Tiere im Stall hatten den ‚Gottseibeius‘ gespürt und gelärmt. Aus der Tiefe des Brunnens vernahm man fortan

Gejammer und Geschrei. Ein mutiger Knecht holte endlich den Leichnam herauf. Er wurde außerhalb des Friedhofes begraben. Der Böse aber scharfte ihn des Nachts wieder aus. Da versenkte man die Tote schließlich in einen Sumpf. Indes fand sie auch dort keine Ruhe und ging als Irrlicht um.“

Auf jeden Fall sind in dieser Sage mehrere unchristliche Vorstellungen über Hexen in etwas verwirrender Weise vereint. Es ist nicht auszuschließen, dass in dieser Gegend eine Heilerin in vorchristlicher Zeit ihre Wirkungsstätte hatte und diese Sage daran erinnert.

Irrlichter waren arme Seelen. Hatten diese in ihrem früheren Leben Untaten begangen, konnten sie nach dem Glauben der Menschen nicht erlöst werden. Dazu zählte wohl auch das Ausüben der Hexenkünste. Im Moor wurden Menschen bestattet, die

keines natürlichen Todes gestorben waren, oder Menschen, die sich an der Gemeinschaft vergangen hatten, geopfert. Aber auch Verbrecher, Hexen und Ehebrecher wurden im Moor versenkt, damit sie nicht mehr als Geister zurückkehren konnten. Die Sage kann daher sehr alt sein und möglicherweise an vorchristliche Ereignisse erinnern. Der Glaube an Hexen war so stark, dass er auch alltägliche Handlungen beeinflusste. Da Hexen auf Besen reiten, stellte man diese nicht mit dem Reisig nach oben auf. Besen wurden auch nicht weggeworfen, sondern bei den Sonnwendfeiern verbrannt.

1615 fand der Hexenprozess gegen die Mutter von Johannes Kepler statt. Ein Punkt der Anklage war der Vorwurf, ein Trinkgefäß aus einem Menschenschädel benutzt zu haben. Hans Commenda: „Das schon in vorgeschichtlichen Zeiten nachweisbare Benützen von Menschenschädeln als Trinkgefäße, um Gesundheit und Geisteskräfte des einstigen Besitzers auf den Trinkenden zu übertragen, lässt sich auch für Linz nachweisen. 1615 wurde die Mutter Keplers in ihrem Hexenprozeß beschuldigt, dass sie aus dem in Silber gefassten Schädel ihres Mannes ein Trinkgefäß für den großen Sohn machen ließ. Trinkgefäße oder Vasen in Schädelform waren, aus Ton oder Porzellan hergestellt, bis weit hinauf ins 20. Jahrhundert auch in Linzer Geschäften käuflich.“ ■

i BUCH
Das Buch „Linzer Sagen und Geschichten“ erschien in der Regional-Edition. Um 19,90 Euro im Buchhandel oder unter 0650/7004292.